Rezension

Hélène Vinckel-Roisin: *La répétition immédiate du nom propre en allemand: enjeux textuels et argumentatifs*. Studien zur Sprachwissenschaft 6. Hildesheim [u. a.]: Olms, 2018, 244 Seiten, mit einem Anhang auf CD.

Besprochen von **Rahel Beyer**: Mannheim, Germany, E-Mail: beyer@ids-mannheim.de

<https://doi.org/10.1515/zfs-2020-2010>

Bei der Monographie handelt es sich um die überarbeitete und gekürzte Fassung der Habilitationsschrift von Hélène Vinckel-Roisin, verteidigt im November 2016 an der Universität Paris-Sorbonne. Vor diesem Hintergrund erklärt sich die Darstellung auf Französisch; Objektsprache der Untersuchung ist gleichwohl das Deutsche. Gegenstand der Arbeit ist ein bislang für das Deutsche weitgehend untererforschtes Phänomen: Die (fast) unmittelbare Wiederholung von Eigennamen in referenziell eigentlich nicht-ambigen Kontexten, in denen der Gebrauch von anaphorischen Pronomen zu erwarten bzw. unmarkiert wäre, wie z. B. in (1):

- (1) *Guttenberg setzt sein Blendwerk fort. Guttenberg hat stets seinen besonders hohen moralischen Anspruch betont.* (S. 74)

Auf der Grundlage eines Korpus von 380 Pressekommentaren aus zwei großen deutschen Tageszeitungen (*faz.net* und *sueddeutsche.de*) wird der Rolle und den Regularitäten des Phänomens nachgespürt. Eine CD mit 93 vollständig wiedergegebenen Pressekommentaren, auf die in der empirischen Analyse Bezug genommen wird, ist als Anhang beigelegt.

Das erste Kapitel widmet sich der sorgfältigen Eingrenzung des Gegenstandes sowie der Erläuterung der Pressekommentare als empirische Grundlage. Als markierte Referenzketten werden sowohl die Abfolge *Eigennamen* – *Eigennamen* [– *Pronomen/definite Nominalphrase*] sowie die Abfolge *Eigennamen* [– *Pronomen/definite Nominalphrase*] – *Eigennamen* berücksichtigt. Betrachtet werden (ausschließlich) mono-referenzielle Texte bzw. Abschnitte, satzübergreifende Wiederholungen sowie Bezeichnungen einer Person mittels des jeweiligen Eigennamens, der zudem in allen drei Teilen der Referenzkette als Subjekt fungiert. Als Hypothese formuliert die Autorin: „Der (fast)-unmittelbar wiederholte Eigennamen kodiert spezifische inferenzielle Anweisungen gemäß eines Verarbeitungsansatzes [...] und dient somit dazu, das Vorhandensein eines Wechsels bzw. einer Diskontinuität im Text zu unterstreichen und hervorzuheben.“ (S. 6, meine Übersetzung) Als wichtigste Merkmale der untersuchten Textsorte (Pressekommentare) werden schließlich der argumentative Charakter und der hohe Grad an Zielgerichtetheit genannt, d. h. die Intentionalität, den Leser zu überzeugen.

Kapitel 2 umreißt den theoretischen Rahmen der Studie und gibt einen Überblick über die wichtigsten bestehenden Arbeiten zur *Renominalisierung* im Deutschen, v. a. aber zur *redénomination* im Französischen, zu der es deutlich mehr Forschung gibt. Hinsichtlich des theoretischen Rahmens werden zunächst die Begriffe der *Referenz*, des *Referenten* sowie der *Referenzkette* erläutert und dabei Pronomen und Eigennamen in ihren referenziellen Eigenschaften kontrastiert: Während das Pronomen nur indirekt und anaphorisch Referenz vollzieht, führen Eigennamen, indem sie autonom sind und direkten Zugriff auf die außersprachliche Welt haben, einen Referenten (neu) ein. Im unmarkierten Fall einer Referenzkette haben die hinteren/späteren Glieder der Kette weniger referenzielle Selbstständigkeit als die vorderen/früheren. Anschließend wird die Wortart Eigennamen (ebenfalls im Kontrast zu Pronomen) näher charakterisiert – u. a. im Rahmen der *Accessibility Theory* (Ariel 1990). Dieser zufolge ist der von einem Eigennamen bezeichnete Referent nur schwach zugänglich. Für eine folgende Erwähnung wird eher das Pronomen, Marker für hohe Zugänglichkeit, erwartet. Pronomen gelten als Indikatoren referenzieller Kontinuität, während Eigennamen eine Art Zäsur zum bisher Gesagten bilden. Wenn nach mehreren koreferenziellen Pronomen wieder der Eigenname verwendet wird, um den gleichen Referenten zu benennen, handelt es sich um einen Fall von *redénomination*/Renominalisierung. Die Akzeptabilität unmittelbarer *redénomination* mittels Eigennamen bzw. die erforderliche Mindestdistanz ist in der Forschung umstritten. Nach Sichtung der einschlägigen Literatur kommt die Autorin zu dem Schluss, dass „die [beiden obengenannten] Abfolgen [...] nicht im Mittelpunkt der Anliegen deutscher Sprachwissenschaftler stehen. Aus diesem Grund erschien es uns legitim und gerechtfertigt, diese beiden Konfigurationen zusammen zu untersuchen.“ (S. 64, meine Übersetzung)

In Kapitel 3 werden die untersuchten Abfolgen hinsichtlich ihrer formalen Beschaffenheit charakterisiert sowie einige Faktoren, die die sofortige Wiederholung des Eigennamens auf Kosten der Pronominalisierung begünstigen können, dargestellt. Zahlreiche Beispiele aus dem Korpus werden zur Illustration angeführt. Eingangs wird zunächst darauf hingewiesen, dass neben Pronomen auch definite Nominalphrasen als drittes Element in den Referenzketten (neben den beiden Eigennamen) als zulässig betrachtet wurden. Begründet wird dies damit, dass das Vorkommen der definiten Nominalphrase an der Stelle keinen Einfluss auf die Analyse der textuellen und argumentativen Funktionen des wiederholten Eigennamens habe. Als erstes Element der Referenzkette, d. h. als erster Eigenname, werden zudem sowohl der Familienname, Vor- und Familienname als auch eine definite Nominalphrase inklusive Eigennamen (z. B. *Amerikas Außenminister John Kerry*) gebilligt. Grundlegendes Merkmal des Referenten des wiederholten Eigennamens sei seine Zentralität in der Diskursrepräsentation, was seine syntaktische

Funktion als Subjekt, den Status als *Satztopik* und als (lokales oder globales) *Diskurstopik* impliziert. In einem weiteren Unterkapitel wird Bezug genommen auf die *Centering Theory* (Grosz et al. 1995), deren Vorhersagen das behandelte Phänomen eindeutig widerspricht. Als Faktoren, die tendenziell die (fast) unmittelbare Wiederholung begünstigen, werden der linke (das Erstglied einer Referenzkette) sowie der rechte Kontext angeführt: In Fällen, in denen der Referent am Ende der Aussage des Erstglieds noch nicht ausreichend in der diskursiven Darstellung etabliert zu sein scheint, dient die sofortige Wiederholung des Eigennamens zur Stärkung seiner Repräsentation. Möglich ist auch, dass der Sprecher noch weitere Informationen hinzufügen oder den Referenten anhand von Kategorien oder Klassen beschreiben möchte. In der Gesamtschau und unter Bezug auf einen kognitiv-prozeduralen Ansatz kommt die Autorin zu dem Schluss, dass die sofortige Wiederholung des Eigennamens eine Diskontinuität bzw. eine Zäsur im Text bewirkt, aus der sich für den Rezipienten die inferenzielle Anweisung ergibt, ab jetzt einen neuen, vom Vorherigen unabhängigen Referenzialisierungsprozess zu beginnen, da der Referent nun aus einer anderen Perspektive beleuchtet wird.

In Kapitel 4 wird die unmittelbare Wiederholung des Eigennamens als informationsstrukturierendes Mittel auf der Textebene anhand der Korpusdaten untersucht. Dabei geht es einerseits um situative Wechsel und andererseits um explizierende Untersequenzen. Im ersten Fall wird der durch den wiederholten Eigennamen bezeichnete Referent also in einer anderen Situation als der zuvor beschriebenen eingeordnet. Die meistens vorhandene lexikalische Markierung (mittels Umstandsbestimmung der Zeit, des Ortes oder der Art und Weise) wird in Zusammenhang gebracht mit dem Begriff des *Diskursrahmens* (Charolles 1997). Gibt es keine lexikalische Markierung, interagieren andere Hinweise wie die Einteilung in Absätze oder ein Tempus- und/oder Phasenwechsel mit dem wiederholten Eigennamen. Im zweiten Szenario steht der wiederholte Eigenname im Dienst einer Hierarchisierung von Informationen. Diese These wird zunächst auf der Basis des diskursanalytischen Ansatzes von Roulet et al. (1991) theoretisch hergeleitet, demzufolge sich *subordinierte* von *dominierenden* (*Sprech-*)*Akten* unterscheiden lassen. Auch hier werden zwei Untertypen angesetzt: Erläuterung des Sachverhalts oder des Ereignisses (durch einen subordinierten Sprechakt), der bzw. das im vorangehenden (dominierenden) Akt beschrieben wird, sowie die Redewiedergabe des mit dem Eigennamen bezeichneten Referenten, die ebenfalls den vorhergehenden Satz näher erläutern soll.

In Kapitel 5 wird dargelegt, inwiefern der (fast) unmittelbar wiederholte Eigenname als argumentationsstrukturelle Ressource dient. Ausgehend von argumentationstheoretischen Grundlagen bzw. einschlägigen Theorien wird die These hergeleitet, dass die Diskontinuitätssignalisierung, die sich aus den durch die

Wiederholung des Eigennamens kodierten inferenziellen Instruktionen ergibt, einen Wechsel der Argumentationsebene markiert. Als Argumentationsmittel bzw. als Argumentationsebenen werden zum einen rhetorische Stilmittel angeführt, nämlich Parallelismus, Anteisagoge sowie eine Frage-Antwort-Struktur. Die Wiederholung verstärke den Effekt des jeweiligen Mittels. Zum anderen – und weit-aus häufiger – trage der (fast) unmittelbar wiederholte Eigenname innerhalb einer argumentativen Sequenz zur Identifizierung und Abgrenzung der verschiedenen Segmente *These*, *Argument* und *Schlussfolgerung* bei. Dabei kann der wiederholte Eigenname den Anfang des Diskurssegments

- Argument(e) nach vorangehender These,
- Schlussfolgerung nach vorangehendem(/-n) Argument(en) oder
- Antithese nach vorangehender These

kennzeichnen. In der Analyse werden jeweils auch die Kontexte der Korpusbelege berücksichtigt, so dass Konklusionen am Ende eines Abschnitts von Konklusionen am Ende des Textes sowie Antithesen mit und ohne gegenargumentative Konnektoren getrennt voneinander betrachtet werden.

Hinsichtlich der Evaluierung der Monographie sind vor allem dessen sprachliche Klarheit und gute Strukturierung hervorzuheben. Konsequenter benennt Vinckel-Roisin immer wieder in Gänze den genauen Untersuchungsgegenstand: die (fast) unmittelbare Wiederholung von Eigennamen in mono-referenziellen Kontexten. Auch für Nicht-Muttersprachler des Französischen ist der Text sehr gut rezipierbar. Zu Anfang jeden Kapitels benennt die Autorin das jeweilige Ziel und beschreibt Struktur und Inhalt der Unterkapitel; am Ende werden die wichtigsten Punkte in Zwischenfazit festgehalten. Positiv zu bewerten ist ferner die großzügige Anreicherung der Analysen mit Beispielen, anhand derer die Argumentation nachverfolgt werden kann. Dabei fällt allerdings auf, dass die Zuschreibung einer anderen Situation, einer Erläuterung, eines bestimmten rhetorischen Mittels oder eines bestimmten Diskurssegments zu der jeweiligen Äußerung tendenziell im Bereich der individuellen Interpretation liegt. Verwunderlich sind angesichts der soliden theoriegeleiteten Bestimmung des Untersuchungsgegenstandes einzelne fehlende Differenzierungen, und zwar hinsichtlich der zwei doch (leicht) unterschiedlichen Abfolgen, des ersten Elements der Referenzkette (bloßer Familiennamen versus Vor- und Familienname versus Nominalphrase plus Eigennamen) sowie des dritten Elements der Referenzkette (Pronomen versus definite Nominalphrase). Unter Umständen herausfordernd für den Leser bzw. die Leserin ist die Konfrontation mit den vielen verschiedenen theoretischen Ansätzen, die im Zusammenhang sowohl mit dem Gesamtthema der Arbeit als auch später im Buch mit den unterschiedlichen Funktionen vorgestellt werden. Andererseits stellen diese durchaus wichtige Werkzeuge in der Analyse dar, insofern sie

die Regularitäten der Wiederholung des Eigennamens (erstmalig) beschreibbar machen. Insgesamt handelt es sich um ein lesenswertes Paradebeispiel wissenschaftlichen Schreibens mit interessanten Hinweisen zur Motivation dieses aus syntaktisch-pragmatischer Perspektive markierten Phänomens.

Literatur

- Ariel, Mira. 1990. *Accessing noun-phrase antecedents*. London: Routledge.
- Charolles, Michel. 1997. L'encadrement du discours: univers, champs, domaines et espaces. *Cahier de Recherche Linguistique* 6. 1–73.
- Grosz, Barbara J., Aravind K. Joshi & Scott Weinstein. 1995. Centering: A framework for modelling the local coherence of discourse. *Computational Linguistics* 21(2). 203–225.
- Roulet, Eddy, Antoine Auchlin, Jacques Moechler, Christian Rubattel & Marianne Schelling. 1991. *L'articulation du discours en français contemporain*. 3^e édition, Bern: Peter Lang.